

Antisemitismus in Trier - Wie wird mit der Ecclesia und Synagoge Darstellung umgegangen?



Leon Glöckner

Gliederung

1. Einleitung	1
2. Begriffsklärung	2
2.1 Antisemitismus	2
2.2 Antijudaismus	3
3. Leben im Mittelalter in Deutschland	3
3.1 Juden im Mittelalter in Deutschland	4
3.2 Jüdisches Leben in Trier im Mittelalter	5
4. Antijüdische Darstellungen an Kirchen	7
4.1 Judensau-Darstellung	8
4.2 Ecclesia und Synagoge	9
4.3 Umgang mit antijüdischen Skulpturen	10
5. Fazit	15

1. Einleitung

„Antisemitische Kunst bei der Documenta in Kassel“

„BGH urteilt über mittelalterliche Judensau-Skulptur“

Schlagzeilen, wie diese, konnte man im Sommer 2022 in vielen deutschen Zeitungen lesen.

Eine antijüdische Darstellung gibt es, mit dem Skulpturenpaar „Ecclesia und Synagoge“ auch in Trier, am Portal der Liebfrauenkirche. Aus diesem Grund hat das Judensau-Urteil auch eine gewisse Bedeutung für Trier und die Liebfrauenkirche.

Die Auseinandersetzung mit mittelalterlicher antijüdischer Kirchenkunst eröffnet die Möglichkeit, sich mit einem aktuellen, gesellschaftlichen, aber auch historischen Thema auseinanderzusetzen und einen regionalen Bezug herzustellen.

Die vorliegende Arbeit konzentriert sich auf die antijüdische Darstellung am Portal der Liebfrauenkirche in Trier und die Judensau-Skulptur in Wittenberg, die aktuell in der Diskussion und Berichterstattung ist.

Es wird folgenden Fragen nachgegangen:

Warum gibt es antijüdische Bildnisse?

Wie konnte es dazu kommen?

Um sich mit diesen Fragen auseinanderzusetzen, ist es wichtig, die immer wieder verwendeten Begriffe wie ‚Antisemitismus‘ und ‚Antijudaismus‘ zu erklären und voneinander abzugrenzen. Damit eine zeitliche und gesellschaftliche Einordnung antijüdischer Skulpturen erfolgen kann, muss die mittelalterliche Gesellschaft in Deutschland und in Trier analysiert werden.

Vornehmlich beschäftigt sich die Arbeit damit, wie in Trier mit der Skulptur an dem Liebfrauenportal umgegangen wird und welche Pläne es für die Zukunft gibt.

Um Informationen zu gewinnen, wurde eine Umfrage durchgeführt und analysiert. Zudem wurde ein Gespräch mit dem leitenden Pfarrer der Liebfrauenkirche geführt, um die Sichtweise der Kirche in die Arbeit einfließen zu lassen. Da das Thema aus verschiedenen Aspekten beleuchtet wird, wurde Literatur und Berichterstattung aus unterschiedlichen Fachgebieten ausgewertet.

2. Begriffsklärung

Bei der Auseinandersetzung mit dem Thema werden die Begriffe ‚Antisemitismus‘ und ‚Antijudaismus‘ verwendet. Teilweise wird beanstandet, dass die Begriffe falsch gebraucht werden. So hat der Vorsitzende Richter des BGH von einer antisemitischen Statur in Wittenberg gesprochen, während der leitende Pfarrer der Pfarrei Liebfrauen, daraufhin hinwies, dass die richtige Begrifflichkeit ‚Antijudaismus‘ sei. Aus diesem Grund werden diese Begriffe erklärt.

2.1 Antisemitismus

Der Begriff Antisemitismus stammt aus dem 19. Jh. und beschreibt die rassistische Theorie zwischen der ‚arischen Rasse‘ und der ‚semitischen Rasse‘. In der Literatur wird argumentiert, dass diese Betrachtung unzureichend sei. Bereits in der Antike gab es Antisemitismus und heute noch gibt es verschiedene Formen.¹

Eine einheitliche Definition gibt es nicht. Die Bundesregierung orientiert sich an der Definition der International Holocaust Remembrance Alliance (IHRA). *„Antisemitismus ist eine bestimmte Wahrnehmung von Juden, die im Hass auf Juden Ausdruck finden kann. Rhetorische und physische Manifestationen von Antisemitismus richten sich gegen jüdische oder nichtjüdische Individuen und/oder ihr Eigentum, gegen Institutionen jüdischer Gemeinden und religiöse Einrichtungen.“*²

Diese Erklärung wird in der Literatur kritisiert, da die Definition zu unbestimmt sei. Sie spricht von ‚kann‘. Der Antisemitismusforscher Peter Schäfer definiert daher den Begriff wie folgt: *„Antisemitismus ist ein variables, vielschichtiges und offenes System, das sich im Laufe seiner Geschichte ständig mit neuen Facetten anreichert und in unterschiedlichen gesellschaftlichen Konstellationen immer wieder neu erfindet. <<Bewahrte>> ältere Elemente bleiben damit als Konstante erhalten und werden durch neu hinzukommende Elemente nicht etwa relativiert, sondern im Gegenteil intensiviert.“*³

Diese Definition unterscheidet nicht zwischen den verschiedenen Formen, die es gab bzw. gibt. In der christlichen Theologie dagegen unterscheidet man Antisemitismus und Antijudaismus. Da der theologische Aspekt bei diesem Thema relevant ist, ist der Begriff ‚Antijudaismus‘ genauer zu betrachten.

¹ Vgl.: Schäfer, Peter: Kurze Geschichte des Antisemitismus, München 2022, S. 9.

² Zitiert ebenda, S. 11.

³ Zitiert ebenda, S. 11.

2.2 Antijudaismus

Antijudaismus bezeichnet die Distanzierung von Juden und Christen in der Vergangenheit.

Der Antijudaismus der Christen wurde sehr lange damit begründet, dass die Juden Jesus als Erlöser nicht erkannt haben. Die Christen dagegen schon. Daher waren die Christen, nach deren Ansicht, den Juden überlegen. Juden wurden als Feinde wahrgenommen.

Zudem achteten die Religionen auf eine strikte Trennung. Dadurch sind nur sehr wenige Kontakte entstanden.⁴

Die evangelische Kirche hat erst 1948 erklärt, „*dass der Antisemitismus mit dem christlichen Bekenntnis unvereinbar und eine Sünde gegen Gott und die Menschen sei.*“⁵

Erst mit dem zweiten Vatikanischen Konzil (1965) hat die katholische Kirche ihren Führungsanspruch aufgegeben und andere Religionen als gleichwertig angesehen.⁶

Dies zeigt, die christlichen Kirchen haben sehr lange gebraucht, um das Judentum als gleichwertige Religion anzusehen. Zudem haben die christlichen Kirchen Mitverantwortung am Antisemitismus. Die Erklärungen der christlichen Kirchen sind nämlich erst nach der Verfolgung der Juden durch die Nationalsozialisten ausgesprochen worden.

3. Leben im Mittelalter in Deutschland

Seit Beginn des Mittelalters leben Christen und Juden in Deutschland zusammen. Die Beziehungen zwischen Christen und Juden waren zeitweise friedlich, andererseits gab es aber auch Pogrome gegen Juden. In diesem Zeitalter sind eine Vielzahl von antijüdischen Darstellungen entstanden, auch die Ecclesia und Synagoge-Skulptur am Portal der Liebfrauenkirche in Trier. Um die Darstellungen einordnen zu können, ist es notwendig, die gesellschaftlichen Strukturen in Deutschland und in Trier zu analysieren, damit die Entstehung und die Besonderheiten verstanden werden können. Es wird daher im Kapitel 3.1 auf das Leben im Mittelalter in Deutschland eingegangen. Im Kapitel 3.2 werden die gesellschaftlichen Strukturen und Besonderheiten in Trier betrachtet, damit das Skulpturenpaar Ecclesia und Synagoge eingeordnet werden kann.

⁴ Vgl.: Brakel, Alexander: Der Holocaust – Judenverfolgung und Völkermord, Augsburg 2012, S. 11 ff.

⁵ Ebenda, S. 265.

⁶ Zitiert ebenda, S. 267.

3.1 Juden im Mittelalter in Deutschland

Jüdische Familien lebten seit dem 10. Jh. in Deutschland. Es waren vornehmlich Kaufleute, die sich aus Südfrankreich und Italien, in den wenigen bestehenden Städten niederließen. Vor allem einige Bischöfe förderten die Ansiedlungen von jüdischen Kaufmannsfamilien in den Bischofsstädten, um die wirtschaftliche Bedeutung ihrer Städte auszubauen. Die Häuser der jüdischen Familien waren oft in der Nähe von Märkten oder Handelsstraßen. Die jeweiligen Herrscher konnten im Mittelalter einzelnen Personen und Gruppen unterschiedliche Rechte und Privilegien zusichern. Diese Privilegierung war für die Juden sehr vorteilhaft. Es gab wenige Einschränkungen und Benachteiligungen für Juden. Juden waren aber nicht nur Kaufleute, sondern anfangs auch Handwerker, Winzer, Vieh- und Pferdezüchter. Für die Landbeileihung war jedoch später der christliche Eid notwendig, sodass es keine jüdischen Bauern gab. Durch die Bildung der Handwerkszünfte, die nur Christen vorbehalten waren, blieb für Juden nur der Bereich des Handels. Da es für die Christen ein Zinsverbot gab, verliehen Juden meist Geld. Dies führte dazu, dass Juden zu religiösem und wirtschaftlichem Außenseiter in der Gesellschaft wurden. Sie waren in Bereichen tätig, in denen sie sich viele Feinde machten.⁷

Gleichzeitig muss auch beachtet werden, dass Privilegien nicht immer geschützt wurden. „Für die Juden bedeutete es Verwüstung, Zerstörung und oft auch Zwangstaufe oder Tod.“⁸ So kam es erstmals 1096 zu Kreuzzugpogromen gegen Juden. Das christliche Kreuzfahrerheer, die nach Jerusalem in den Krieg zogen, sahen die Juden als Erzfeinde und Mörder von Jesus an.⁹

Dies zeigt, dass trotz Schutzversprechen des Kaisers, Juden als Minderheit im gesamten Mittelalter Verfolgung und Übergriffen ausgesetzt waren.

Juden standen zwar außerhalb der feudalen Gesellschaftsstruktur, jedoch hatten sie mehr Rechte als ein Großteil der christlichen Bevölkerung, wie z.B. leibeigene Bauern. Zudem konnten sie ihre Religion ausüben und nach ihrem Recht schwören. Diese Rechte ließ sich der Kaiser aber bezahlen, indem er im Spätmittelalter die Judensteuer einführte, die zum größten Teil der staatlichen Einnahmen wurde.¹⁰ Außerdem sahen der Kaiser und der Papst „die Juden als Strafe für Tod Christi immer als Sklaven.“¹¹ Dies führte gerade von kirchlicher Seite dazu, dass die jüdische Religion diskriminiert und erniedrigt wurde. Um gegen Juden vorgehen zu können, sah die Kirche den Talmud als kirchenfeindlich an. So führt der Historiker Michael Brenner

⁷ Vgl.: Brenner Michael: Kleine jüdische Geschichte, Bonn 2008, S. 103 f.

⁸ Zitiert ebenda, S. 106.

⁹ Vgl.: Herzig, Arno: Juden in Deutschland im Mittelalter, in: Herzig Arno und Rademacher, Cay: Die Geschichte der Juden in Deutschland, Bonn 2008, S. 32 ff.

¹⁰ Vgl.: Brenner, Michael: a.a.O., S. 106 f.

¹¹ Zitiert ebenda, S. 106.

aus: „*man sehe, dass die Juden sich in ihrem Alltagsleben nicht mehr nach dem heiligen Alten Testament der Bibel, sondern nach dem Talmud richteten; sie seien also (zumindest im christlichen Verständnis) vor der eigenen Religion abtrünnig geworden. Deshalb müsse die Kirche als Wahrerin des >>echten Judentums<< einschreiten*“.¹²

Bei der christlichen Bevölkerung entstanden seit dem 12. Jh. verschiedene Beschuldigungen gegen Juden. So wurden die Juden beschuldigt, besonders an Ostern, Ritualmorde an christlichen Kindern zu begehen, um das Blut für jüdische Rituale zu nutzen. Eine andere, weit verbreitete, Anschuldigung war, dass Juden Hostien aus Kirchen stehlen und mit einem Messer durchstechen, um den Leib Christi zu schänden.¹³

Juden durften keine öffentlichen Ämter wahrnehmen, sich während der Osterzeit nicht auf der Straße zeigen und mussten gekennzeichnete Kleidung bzw. bestimmte Kleidung tragen. Im 14. Jh. kam eine weitere Verschwörung hinzu. „*Juden hätten die Brunnen vergiftet und so die Pest ausgelöst*“.¹⁴

Die Folge waren flächendeckende Judenverfolgungen, und -vertreibungen in Deutschland und Westeuropa, die sogenannten Pestpogrome.

In dieser Zeit entstanden eine Vielzahl von antijüdischen bildlichen Darstellungen und Skulpturen, auf die im Kapitel 4 noch beispielhaft eingegangen wird. Da die Arbeit einen regionalen Bezug zu Trier hat, setzt sich der nächste Abschnitt mit dem jüdischen Leben in Trier im Mittelalter auseinander.

3.2 Jüdisches Leben in Trier im Mittelalter

Ein Indiz für das jüdische Leben in Trier im frühen Mittelalter ist eine schriftliche Überlieferung, die sich auf das Jahr 1066 bezieht. Nach dieser Überlieferung sollen Juden ein Wachsbildnis des Erzbischofs Eberhard gefertigt haben und am Karsamstag im Jahr 1066 angezündet haben. Eberhard ist 1066 gestorben. Diese antijüdische Legende blieb über Jahrhunderte in Trier präsent.¹⁵

Trier blieb wie andere deutsche Städte auch nicht vor den Kreuzzugpogromen im Jahr 1096 verschont. In der Karwoche 1096 kamen die Kreuzfahrer nach Trier und verstärkten bei der

¹² Zitiert: Brenner, Michael: a.a.O., S. 107 f.

¹³ Vgl.: Brenner, Michael: Mein Geburtstag, in: Zeitblick Wissen: Jüdisches Leben in Deutschland, 63 Jahrgang, 2021, S. 5.

¹⁴ Zitiert: Brenner, Michael: a.a.O., 109 f.

¹⁵ Vgl.: Anton, Hans Hubert und Haverkamp, Alfred (Hg.): Trier im Mittelalter – 2000 Jahre Trier, Band 2, Trier 1996, S. 477 ff.

christlichen Bevölkerung die antijüdische Stimmung. Viele Trierer Juden flohen daraufhin in das erzbischöfliche Palais. Da die Macht des Erzbischofs sehr beschränkt und geschwächt war, stellte der Erzbischof den Juden ein Ultimatum. Vier Juden sollten den Kreuzfahrern ausgeliefert werden, die anderen Juden sollten sich taufen lassen, um dem Tod zu entgehen. Die meisten Juden unterzogen sich der Zwangstaufe, einigen gelang die Flucht. Neun Juden kamen bei diesem Kreuzfahrerpogrom ums Leben.

Nachdem sich die Situation im folgenden Jahr verbesserte und die Juden kaiserlichen Schutz genossen, nahmen viele von ihnen ihren jüdischen Glauben wieder an.¹⁶

Im Gegensatz zu anderen Städten blieb die jüdische Gemeinde von Trier erhalten und wurde durch die weiteren Kreuzfahrerpogrome verschont.¹⁷

Trier blieb von weiteren antijüdischen Gewalttaten verschont, obwohl es in Koblenz 1265, 1283 und 1287/88 Übergriffe gab. 1287/88 erstreckten sich die Pogrome bis an die Mittelmosel. Grund hierfür war der angebliche Ritualmord an Werner von Oberursel.¹⁸

1336 kam es in Franken zu schweren Pogromen, die sich bis nach Koblenz erstreckten und sogar bis nach Cochem gingen.¹⁹

In dieser Zeit (1338) schloss der Erzbischof Balduin mit der Trierer Stadtgemeinde verschiedene Verträge, um die Stellung der jüdischen Bevölkerung zu regeln. Folgende Dinge wurden vereinbart:

- Begrenzung der jüdischen Bevölkerung auf nicht mehr als 50 Familien;
- verfahrensrechtliche Regelungen vor Gericht;
- Reduzierung der Schuldzinsen bei Geldgeschäften zwischen Juden und Trierer Bürgern;
- die jüdische Gemeinde tätigt jährlich Zahlungen an die Stadtgemeinde.²⁰

Diese Regelung weist daraufhin, dass es in Trier über sehr lange Zeit ein friedliches Zusammenleben zwischen Juden und Christen gab. Finanzielle Leistungen der Juden spielten hierbei eine sehr große Rolle. Im Gegensatz zu anderen Städten mussten Juden in Trier keine besondere Kleidung tragen bzw. die Kleidung kennzeichnen.²¹

Die Situation in Trier kann zwar als ein Gegenseitigkeitsverhältnis gesehen werden, allerdings steht der Erzbischof über dem Vorsteher der Judengemeinde. Das zeigt sich daran, dass der Vorsteher der Juden dem Erzbischof 10 Mark Silber zinslos leihen musste, während der

¹⁶ Ebenda, S. 479 f.

¹⁷ Ebenda, S. 480.

¹⁸ Ebenda, S. 481.

¹⁹ Ebenda, S. 481.

²⁰ Ebenda, S. 481.

²¹ Ebenda, S. 495.

Erzbischof der Judengemeinde mehrere Geschenke machen musste, u.a. einen abgetragenen Mantel des Bischofs. Dadurch sollen die Juden herabgesetzt werden.²²

Jüdischen Familien lebten vornehmlich in einem Judenviertel zwischen Hauptmarkt, Simeonstraße, Stockplatz und Jakobstraße. Das Viertel hatte drei Eingangsbereiche, die sogenannten Judentore, ansonsten war das Judenviertel abgeschottet. Dies bedeutet, dass es nur an den Toren zu einem Zusammentreffen von Christen und Juden kam.²³

Obwohl die Zahl der jüdischen Familien begrenzt war, entsprach ihr Anteil 3 % der Trierer Bevölkerung. Der Anteil von 3 % war damit wesentlich höher als in Köln, das im Mittelalter die größte deutsche Stadt war.²⁴

Das friedliche Zusammenleben zwischen Juden und Christen in Trier endete im August 1349, nachdem Juden beschuldigt wurden, Brunnen zu vergiften und für die Pest verantwortlich zu sein. Die Juden wurden aus der Stadt vertrieben. Die Geschichten über Ritualmorde und Hostienschädigung verschärften die antijüdischen Pogrome. Dies war das Ende der jüdischen Gemeinde in Trier im Mittelalter.²⁵

4. Antijüdische Darstellungen an Kirchen

An verschiedenen Kirchen in Deutschland und Europa sind antijüdische Skulpturen und Bilder zu sehen. Dabei gibt es Darstellungen, die bis heute zu Diskussionen und aktuell zu juristischen Auseinandersetzungen führen. Auf zwei dieser Darstellungen soll hier eingegangen werden. Die „Judensau“-Darstellung, wie sie an der Stadtkirche in Wittenberg zu sehen ist, beschäftigt derzeit Gerichte. Auf dieses „Judensau-Bildnis“ wird in Kapitel 4.1 eingegangen.

Auch in Trier gibt es an der Liebfrauenkirche eine antijüdische Skulptur, die Darstellung von Ecclesia und Synagoge. Mit diesem Skulpturenpaar, das auch an anderen christlichen Kirchen zu sehen ist, beschäftigt sich das Kapitel 4.2.

Mit dem heutigen Umgang der antijüdischen Darstellungen setzt sich das Kapitel 4.3 auseinander.

²² Ebenda, S. 485.

²³ Ebenda, S. 485.

²⁴ Ebenda, S. 486.

²⁵ Ebenda, S. 488 f.

4.1 Judensau-Darstellung

Seit 1305 ist an der Außenfassade der Stadtkirche in Wittenberg ein Sandsteinrelief zu sehen. Es zeigt ein Schwein, an dessen Zitzen Juden saugen. Ein Rabbiner greift nach dem Schwanz der Sau, und schaut in dessen After.

Die dargestellten Personen tragen Judenhüte. Juden mussten, seit dem Vierten Laterankonzil von 1215, Kleidung tragen, die sie von Christen unterschieden.

Es handelt sich um eine Tiermetapher, die im Mittelalter entstanden ist. Juden sollen dadurch verhöhnt, ausgegrenzt und gedemütigt werden. Schweine gelten im Judentum als unrein. Eine andere Variante der Judensau-Skulptur stellt ein Mischwesen aus Schweinekörper und Menschenkopf dar, der einen Judenhut trägt. Ein Beispiel hierfür befindet sich am Domkreuzgang von Brandenburg. Die Darstellung entstand 1230 und soll Juden als Schweine zeigen. Auf weiteren Varianten werden Juden abgebildet, die auf einem Schwein reiten, das Gesicht dem Po zugewandt aus dem Ausscheidungen spritzen.²⁶

Das christliche Denken im Mittelalter und das Verhältnis des Christentums zum Judentum wird dabei künstlerisch dargestellt. Ziel dieser Darstellungen waren:

- Juden allgemein zu verspotten;
- Antijüdische Vorurteile zu festigen;
- Aufforderung zur Abgrenzung zwischen Juden und Christen;
- das jüdische Selbstverständnis zu verletzen.²⁷

Die Darstellung vermittelt dem Betrachter, Juden seien Menschen, die sündige, abstoßende Dinge machen. Dazu werden obszöne Beziehungen zwischen Menschen und Tier gezeigt, wie das Saugen an den Schweinezitzen oder das Schauen in den Schweineafter. Ziel soll es sein, Ekel, Schamgefühl, Hass und Verachtung hervorrufen.²⁸

Es handelt sich um Spottbilder, die den Juden die Menschenwürde absprechen und die gesellschaftliche Distanz zwischen Christen und Juden verfestigen sollen.

Da viele Menschen nicht lesen konnten, wählte die Kirche im Mittelalter diese Darstellungen als Kommunikationsform. Das Motiv der Judensau gibt es seit dem 13. Jh. und zeigt eine

²⁶ Vgl.: Ulan, Monika: Von Ratten, Schweißfliegen und Heuschrecken, Judenfeindliche Tiersymbolisierung und die postfaschistischen Grenzen des Sagbaren, Köln 2014, S. 80.

²⁷ Vgl.: Plum, Angelika: Die Karikatur im Spannungsfeld von Kunstgeschichte und Politikwissenschaft, Aachen 1998, S. 81 ff.

²⁸ Vgl.: Langemeyer, Gerhard: Mittel und Motive der Karikaturen in fünf Jahrhunderten, München 1980, S. 151.

Veränderung im christlichen Denken. Historiker sprechen „von einer beginnenden Ablösung der Judenfeindschaft von ihren religiösen Quellen.“²⁹

Die Wittenberger Judensau-Skulptur wurde um 1570 verschärft. Das Relief wurde im Rahmen der Kirchenneugestaltung versetzt und mit den Worten >Rabini Schem Ha Myhoras< versehen. Dies ist ein Verweis auf die antisemitische Schrift >Vom Schem Hamphoras und vom Geschlecht Christi< von Martin Luther aus dem Jahr 1543. Er hat in der Wittenberger Stadtkirche gepredigt. Die Wittenberger Judensau gilt damit auch als Ausdruck des Antijudaismus von Martin Luther.³⁰

4.2 Ecclesia und Synagoge

Eine andere häufig anzutreffende antijüdische Darstellung an Kirchen ist das Skulpturenpaar Ecclesia und Synagoge. Die Skulpturen, die an den neu entstehenden Kathedralen des Mittelalters ab dem 13. Jh. gezeigt werden, stellen die Beziehung zwischen Christentum und Judentum dar. Ziel der Skulpturen war es, auch den einfachen ungebildeten Menschen die negative Rolle der Juden zu verdeutlichen.³¹ Die Darstellung personalisiert die Kirche und das Judentum. Es werden zwei Frauen, Ecclesia und Synagoge, dargestellt. Sie stehen sich gegenüber. Ecclesia wird als eine Frau mit einem erhobenen Kopf abgebildet und trägt eine Krone als Herrschaftszeichen. In der einen Hand hat sie einen Kelch, als Symbol des neuen christlichen Bundes. In der anderen Hand trägt sie das Kreuz.

Synagoge dagegen wird mit verbundenen Augen dargestellt, der Kopf ist geneigt und ihre Krone ist verrutscht. In der einen Hand trägt Synagoge ein zerbrochenes Zepter. In der anderen hat sie eine Gesetzestafel, die sie verkehrt hält und ihr scheinbar aus der Hand gleitet.

Die Darstellung soll nach christlichem Willen verdeutlichen, Synagoge hat den Messias nicht erkannt. Sie gehört zur Vergangenheit, das Judentum hat seine Berechtigung verloren. Die Gesetzestafel steht für das Alte Testament, den Alten Bund. Dagegen steht Ecclesia für die Zukunft des Christentums. Sie trägt stolz das Kreuz als Zeichen des Christentums und den Kelch für das Neue Testament, den Neuen Bund. Das Christentum ist die herrschende Religion.³²

²⁹ Zitiert: Botsch Gideon: Von der Judenfeindschaft zum Antisemitismus: Ein historischer Überblick, in: APUZ, 28/2014, S. 13.

³⁰ Vgl: Kosch, Stephan: Nächster Halt: Karlsruhe, in: Zeitzeichen 3/20, S. 12.

³¹ Vgl.: Herzig, Arno: a.a.O., S. 44.

³² Vgl.: Stadtmuseum Simeonstift Trier: Orte jüdisches Leben in Trier, Trier 2021, S. 33.

Das Judentum hält krampfhaft an ihren Gesetzen fest. Die Skulpturen zeigen bis im 13. Jh. schöne junge auch verführerische Frauen.³³ In späteren Darstellungen wird Synagoge zunehmend unschöner. Es gibt Synagoge Skulpturen, die zeigen sie mit einem Ziegenbock. Der Ziegenbock steht als Symbol des Sündenbocks. Teilweise wird die Synagoge Skulptur mit dem Teufel dargestellt.

4.3 Umgang mit antijüdischen Skulpturen

Die juristische Auseinandersetzung um das Judensare Relief in Wittenberg hat Diskussionen über mittelalterliche antijüdische Darstellungen angeregt. Der Kläger, ein konvertierter Jude, klagte gegen die Kirchengemeinde von Wittenberg. Er fordert die Judensau-Plastik an der Stadtkirche von Wittenberg abzuhängen. Als Begründung führt der Kläger aus, *„dass er sich nicht nur persönlich verhöhnt fühle, sondern dass es sich darüber hinaus um eine handfeste Beleidigung der Juden in ihrer Gesamtheit handele“*.³⁴

Der BGH hat im Urteil vom 14.06.2022 entschieden, dass die Judensau-Skulptur bis zur Verlegung der erklärenden Bodenplatte im Jahr 1988 *„einen für das jüdische Volk und seine Religion massiv diffamierenden Aussagegehalt aufwies und Judenfeindlichkeit und Hass zum Ausdruck brachte“*.³⁵

In der Verhandlung erklärte der Vorsitzende Richter *„das Relief für sich betrachtet sei, in Stein gemeißelter Antisemitismus“*.³⁶

Der BGH hat die Klage auf Entfernung der Plastik abgewiesen, weil dem Relief durch die erklärende Bodenplatte, der antisemitische Charakter genommen sei.

Das Urteil des BGH kann das Problem nicht lösen. Es ist nicht Aufgabe von Gerichten strittige Fragen zwischen Christen und Juden zu klären. In einer Demokratie muss offen ausdiskutiert werden, wie mit mittelalterlichen antijüdischen Skulpturen umzugehen ist. Diskussionen sollen offen und ohne Strafandrohung geführt werden. *„Am Ende einer solchen Debatte wird sich herauskristallisieren, was wirklich bewahrenswert beziehungsweise gedenkwürdig ist – und was nicht“*.³⁷

³³ Vgl.: Herzig, Arno: a.a.O., S. 44.

³⁴ Zitiert: <https://rundschau-hd.de/2020/04/71287/>.

³⁵ Zitiert: NJW 2022, S. 2046.

³⁶ Zitiert: Trierischer Volksfreund vom 14.06.2022, Wird die „Judensau“ von der Kirche verbannt? BGH entscheidet, S. 5.

³⁷ Zitiert: <https://rundschau-hd.de/2020/04/71287/>.

Der Wittenberger Kirchengemeinderat empfiehlt nunmehr eine deutliche Distanzierung. Derzeit wird offen innerhalb der Kirchengemeinde über verschiedene Neugestaltungsmaßnahmen diskutiert:

- Abnahme der Skulptur;
- Abdeckung der Skulptur;
- Örtliche Veränderung;
- Neugestaltung der Gedenkplatte.³⁸

Festgelegt hat der Kirchengemeinderat bereits die textliche Neugestaltung der Bodenplatte an der Judensauskulptur. „*Darin ergeben die Fugen von vier Platten das Kreuzzeichen, und der umlaufende Text lautet Gottes eigentlicher Name | der gemähte Schema Ha Myhoras | den die Juden vor den Christen | fast unsagbar heilig hielten | starb in sechs Millionen Juden | unter einem Kreuzzeichen*“.³⁹ Damit bezieht sich die Inschrift auf den Massenmord an den Juden im Nationalsozialismus, setzt sich aber nicht mit dem Antijudaismus auseinander.

Der Kirchengemeinderat hat sich zum Ziel gesetzt, die geschichtliche Einordnung des Reliefs zu erarbeiten. Dabei stehen folgende Fragen im Vordergrund:

- warum wurde die Skulptur angefertigt;
- welche Verbindung wird zwischen der Skulptur und Martin Luther gesehen;
- wie ist das Relief in Wittenberg in das Verhältnis zwischen Juden und Christen im 20. Jh. und 21. Jh. einzuordnen.⁴⁰

Wie wird mit dem Thema an anderer Stelle, wie z.B. mit den Skulpturen von Ecclesia und Synagoge an der Trierer Liebfrauenkirche umgegangen? Gibt es auch hier Handlungsbedarf?

Um dies zu analysieren, wurde eine Umfrage durchgeführt. Zudem wurde ein Gespräch mit dem leitenden Pfarrer der Kirchengemeinde Liebfrauen geführt. Die Umfrage erfolgte online und anonym. Es wurden 17 Entscheidungsträger aus Politik und Glaubensgemeinschaften angeschrieben. 10 Personen haben an der Umfrage teilgenommen und geantwortet. Dies entspricht einer Rücklaufquote von 59 %. Der leitende Pfarrer hat mitgeteilt, dass er nicht an

³⁸ Zitiert: <https://www.mdr.de/nachrichten/sachsen-anhalt/dessau/wittenberg/antisemitische-judensau-stadtkirche-lutherstadt-wittenberg-offen-fuer-neuen-ort-100.html>.

³⁹ Zitiert: Kamann, Matthias: Ein Zeichen schwerer Sünde sollte nicht ausgelagert werden, in Welt vom 27.07.2022, S. 6.

⁴⁰ <https://www.mdr.de/nachrichten/sachsen-anhalt/dessau/wittenberg/antisemitische-judensau-stadtkirche-lutherstadt-wittenberg-offen-fuer-neuen-ort-100.html>.

der Umfrage teilnehmen möchte. Er hat aber zu einem Gespräch eingeladen. Zur Begründung gab er an, dass für die gestellten Fragen eine Erklärung notwendig ist.

Mir war bei der Erstellung der Umfrage bewusst, dass bei einer vorgegebenen Antwortauswahl eine Differenzierung nicht möglich ist. Auch kann eingewandt werden, dass der angeschriebene Personenkreis zu gering ist bzw. nicht jeder mögliche Entscheidungsträger berücksichtigt wurde. Einige Umfrageteilnehmer haben sich zusätzlich per Mail gemeldet und positiv über die Fragestellung der Arbeit und Umfrage geäußert. Die gesamte Umfrageauswertungsübersicht ist in der Anlage 1 dargestellt. Nachfolgend wird die Umfrage analysiert, um ein Meinungsbild zu erhalten.

Im Prozess bzgl. der Judensau-Skulptur wurde festgestellt, dass die Wittenberger Skulptur für sich gesehen ‚antisemitisch‘ ist. Dabei wurde in der Umfrage gefragt, ob die Synagoge-Darstellung an der Liebfrauenkirche auch antisemitisch ist. 40 % der Teilnehmer haben dies bejaht. Während 60 % dies verneint haben. Es wurde hier nicht weitergehend untersucht, was die Befragten unter Antisemitismus verstehen bzw. ob die Befragten zwischen Antisemitismus und Antijudaismus unterscheiden. Zudem wurde nicht weiter nachgefragt, ob die Befragten zwischen der Judensau-Skulptur bzw. der Synagoge-Skulptur unterscheiden.

Nach ihrer Meinung über mögliche Maßnahmen für die Skulpturen an der Liebfrauenkirche gefragt, haben sich 60 % der Befragten für eine Hinweistafel ausgesprochen, 20 % sehen keinen Handlungsbedarf und weitere 20 % der Befragten sind der Meinung, dass eine sonstige Maßnahme zu ergreifen ist. Den Befragten wurden verschiedene Maßnahmenmöglichkeiten vorgegeben. Es liegen keine Angaben vor, was die Teilnehmer der Umfrage unter einer sonstigen Maßnahme verstehen. Für einen Abbau, Informationsbroschüre oder künstlerische Veränderung hat sich niemand ausgesprochen. In Wittenberg wird diskutiert, ob die Plastik verhüllt oder für den Betrachter nicht mehr sichtbar wird. Dies könnte z.B. als sonstige Maßnahme verstanden werden.

30 % der Befragten gaben an, dass sie Kenntnisse über den zukünftigen Umgang mit den Skulpturen an der Liebfrauenkirche hätten. Diese Angabe muss als falsch erachtet werden, da der verantwortliche Pfarrer im Gespräch mitgeteilt hat, dass es derzeit keine Planungen gibt. 4 Teilnehmer (40 %) haben die Frage verneint. 3 Teilnehmer gaben an, keine Kenntnis zu haben.

Bezüglich der Verantwortlichkeit für den zukünftigen Umgang sprachen sich 50 % (5 Teilnehmer) für die Kirchengemeinde Liebfrauen aus. 50 % (5 Teilnehmer) sehen das Bistum Trier in der Pflicht. Die Befragten konnten dabei zwischen verschiedenen möglichen Verantwortlichen auswählen. Eine Mehrfachnennung war bei der Umfrage nicht möglich. Da

es an Kirchen und Gebäuden eine Vielzahl von verschiedenen antijüdischen Skulpturen gibt, wurde gefragt, ob eine einheitliche Lösung gesucht werden sollte. Die Befragten sprachen sich zu 40 % für eine einheitliche Lösung aus, während 30 % dies verneinten und 30 % keine Angaben machten. Wie eine einheitliche Lösung aussehen sollte, wurde nicht weiter untersucht.

90 % der Befragten gaben an, dass das UNESCO-Weltkulturerbe der Liebfrauenkirche wegen der Synagoge-Skulptur nicht gefährdet sei. Eine Stellungnahme der UNESCO-Kommission liegt leider nicht vor. Die UNESCO-Kommission wurde für die Umfrage angeschrieben. Ob die UNESCO-Kommission bei der Umfrage teilgenommen hat, ist nicht bekannt.

90 % der Befragten gaben an, sich mit der Thematik auseinandergesetzt zu haben. Ein Befragter hat sich nicht mit dem Thema auseinandergesetzt.

Neben dem Umfrageergebnis hat das Gespräch mit dem verantwortlichen Pfarrer weitergehende Kenntnisse für die Thematik ergeben. Das vollständige Gesprächsprotokoll, das nach dem Gespräch verfasst wurde, ist in der Anlage 2 einsehbar. Durch das Gespräch konnten die Planungen und die Sichtweise der Kirchengemeinde in Erfahrung gebracht werden. Wie bereits dargelegt, konnte das Umfrageergebnis dadurch auch überprüft werden.

Der leitende Pfarrer führte aus, dass die Kirchengemeinde zuständig sei. Bisher habe sich der Verwaltungsrat nur am Rande damit auseinandergesetzt. Ihm sei die Thematik bewusst. Öffentliche Anfragen zu dem Thema hat es an die Gemeinde nicht gegeben. Zudem haben lokale Medien, wie der Trierische Volksfreund über den Ausgang des Judensau-Urteils nicht berichtet. 2021 gab es lediglich einen Bericht im Trierischen Volksfreund über die Ecclesia und Synagoge-Statue, da es eine Ausstellung im städtischen Museum Simeonstift zum Thema „Juden in Trier“ gab.⁴¹ Ein Ausstellungsthema hat sich mit der Ecclesia und Synagoge-Statue beschäftigt.⁴²

Derzeit gibt es einen Erklärflyer und einen Erklärhinweis auf der Homepage der Kirchengemeinde. Dabei ist dem leitenden Pfarrer klar, dass nur Interessierte gezielt danach suchen. Im Gespräch wurde von mir darauf hingewiesen, dass der Flyer kostenpflichtig (0,50 €) ist. Dies war dem Pfarrer nicht bewusst. Als erste Maßnahme, sollte daher die Homepage und der Flyer überarbeitet werden. Zudem sollte, nach seiner Meinung, ein Erkläraufsteller im Bereich der Statuen aufgestellt werden. Der leitende Pfarrer möchte zukünftig einen offenen Dialog mit verschiedenen Beteiligten führen. Die Entscheidung über den Umgang mit den

⁴¹ Vgl.: https://www.volksfreund.de/region/kultur/1700-jahre-juedisches-leben-figur-synagoge-an-liebfrauenkirche-trier_aid-56057243.

⁴² Vgl.: Stadtmuseum, a.a.O., S. 33.

Statuen trifft die Pfarrei. Gespräche mit dem Bistum oder der Stadt Trier wurden bisher nicht geführt. Er weist daraufhin, dass die Skulpturen keine Angelegenheit der Zivilgemeinde sind. Allenfalls könnte der städtische Denkmalschutz ein Mitspracherecht haben. Aber auch hier sieht er kein Problem. Nach fachlicher Einschätzung wäre das Portal der Liebfrauenkirche nicht vom Denkmalschutz betroffen. Die Statuen sind Repliken. Die Originale sind im Bischöflichen Museum in Trier ausgestellt.

Wenn sich der Verwaltungsrat der Liebfrauenkirche für eine Erklärtafel vor dem Portal entscheiden würde, könne dies auch zeitnah umgesetzt werden, da sich dieser Bereich im Eigentum der Kirchengemeinde befindet. Über einen Abbau oder eine künstlerische Veränderung der Trierer Statue wurde nicht weitergesprochen. Hieraus kann abgeleitet werden, dass ein Abbau oder eine Veränderung derzeit nicht in Frage kommt. Das Thema wird auch bewusst von Seiten der Kirchengemeinde nicht öffentlich diskutiert. Als Ergebnis kann festgehalten werden, dass die Pfarrgemeinde am Anfang der Auseinandersetzung steht. Es wird, wenn überhaupt, nur intern gesprochen. Wie damit umgegangen wird, ist derzeit unklar. Anregungen von außen gibt es auch nicht. Es wird abgewartet.

Vergleicht man dies mit den Entwicklungen in anderen Kirchengemeinden, so erkennt man verschiedene Entwicklungsstufen. In Regensburg wurde auf Einladung des bayerischen Antisemitismusbeauftragten ein Runder Tisch ins Leben gerufen, um sich mit der Judensaudarstellung am Regensburger Dom auseinanderzusetzen. Vertreter von Kirche, jüdischer Gemeinde und die bayrische Staatsregierung einigten sich darauf, ein Hinweisschild anzubringen und die alte Tafel zu ersetzen. Ziel ist es, einen Runden Tisch für ganz Bayern einzuberufen, um sich mit den antijüdischen Plastiken auseinanderzusetzen.⁴³ In Nürnberg hat sich der Kirchenvorstand der St. Sebaldkirche von der dortigen Judensau-Plastik öffentlich distanziert.⁴⁴

Einen anderen Weg im Umgang mit antijüdischen Darstellungen will man im Erfurter Dom gehen. Dort gibt es zwei Darstellungen, eine Judensau-Schnitzerei und die Skulpturen von Ecclesia und Synagoge. Diese Bildnisse sind im 14. Jh. kurz vor den Pogromen entstanden. Bischof Neymeyer hat gegenüber dem Deutschlandfunk hierzu geäußert, eine erklärende Tafel wolle man nicht. Es werde ein erklärendes Kunstwerk in Auftrag gegeben. Derzeit gibt es einen

⁴³ Vgl.: Schneider, Barbara: Tödliche Wirkung: Tiefsitzender Juden Hass hat sich in der christlichen Kunst und vielen christlichen Bauten niedergeschlagen, in: Jüdische Rundschau, 1/2021, S. 41.

⁴⁴ Ebenda.

Erklärflyer, den man aber nur auf Nachfrage erhalten kann. Das Thema soll nicht so stark in die Öffentlichkeit getragen werden, damit keine falschen Signale gesetzt werden.⁴⁵

5. Fazit

Das Urteil zur Wittenberger Judensau-Skulptur hat dazu beigetragen, dass Diskussionen über antisemitische christliche Kunst entstanden sind und die Verantwortlichen sich damit auseinandersetzen müssen. Dabei wurden verschiedene Ansätze aufgezeigt, wie damit umgegangen werden kann. Nicht jeder will eine breit angelegte Diskussion. Es wurde auch deutlich, die Verantwortlichen haben unterschiedliche Ansätze beim Umgang mit den antijüdischen Skulpturen. Die Pfarrei Liebfrauen hat sich mit dem Thema kaum auseinandergesetzt und auch keinen Lösungsansatz. Offenbar wird in der Angelegenheit kein Handlungsbedarf gesehen. Die Umfrage, der Vergleich mit dem Umgang bei vergleichbaren Darstellungen und das Gespräch mit dem verantwortlichen Pfarrer haben ergeben, ein Abbau ist nicht erwünscht. Zudem handelt es sich bei den Skulpturen um Repliken, die Originale sind im Bischöflichen Museum. Der zukünftige Umgang mit den Skulpturen an der Liebfrauenkirche soll eher aufklärerisch sein. Eine Erklärtafel steht dabei im Vordergrund. Dieses Ergebnis kann für die Entscheidungsträger der Liebfrauenkirche hilfreich sein. Wünschenswert ist aber ein offener Dialog. Dieser ist derzeit nicht gegeben. Die lokalen Medien berichten kaum darüber. Die Stadtverwaltung sucht nicht den Dialog und die Kirchengemeinde möchte keine Einmischung. Dies ist sehr schade, da die Situation am besten im Dialog gelöst werden kann. Die Kirchengemeinde steht scheinbar allein dar. Das Bistum Trier könnte die Pfarrei unterstützen, zumal der Trierer Bischof direkt neben dem Portal wohnt und arbeitet. Die Umfrage hat auch gezeigt, teilweise werden falsche Angaben gemacht. Entscheidungsträger suggerieren Wissen, obwohl dies falsch ist. Die Skulpturen stehen im geschichtlichen und religiösen Kontext und sind zugleich Mahnmal mit dem Umgang der verschiedenen Religionen miteinander. Aus der Geschichte muss gelernt werden, dass das Christentum in der Vergangenheit Fehler gemacht hat. Dies darf sich nicht wiederholen und sollte als Mahnung verstanden werden.

Die Kirche muss sich ihrer Verantwortung stellen, dies gilt vor allem vor dem Hintergrund des zunehmenden Antisemitismus.

⁴⁵ Vgl.: Deutschlandfunk vom 29.06.2022, Tag für Tag.

Literaturverzeichnis

I. Literatur

- Anton, Hans Hubert und Haverkamp, Alfred (Hg.): Trier im Mittelalter – 2000 Jahre Trier, Band 2, Trier 1996
- Botsch, Gideon: Von der Judenfeindschaft zum Antisemitismus: Ein historischer Überblick, in: APUZ, 28/2014, S. 10 - 17
- Brakel, Alexander: Der Holocaust – Judenverfolgung und Völkermord, August 2012
- Brenner, Michael: Kleine jüdische Geschichte, Bonn 2008
- Brenner, Michael: Mein Geburtstag, in: Zeitblick Wissen: Jüdisches Leben in Deutschland, 63. Jahrgang, 2021
- Herzig, Arno: Juden in Deutschland im Mittelalter, in: Herzig Arno und Rademacher, Cay: Die Geschichte der Juden in Deutschland, Bonn, 2008
- Kamann, Matthias: Ein Zeihen schwerer Sünde sollte nicht ausgelagert werden, in: Welt vom 27.07.2022, S. 6
- Kosch, Stephan: Nächster Halt: Karlsruhe, in: Zeitzeichen 3/20, S. 12 - 13
- Langemeyer, Gerhard: Mittel und Motive der Karikaturen in fünf Jahrhunderten, München 1980
- NJW 2022, S. 2046
- Plum, Angelika: Die Karikatur im Spannungsfeld von Kunstgeschichte und Politikwissenschaft, Aachen 1998
- Schäfer, Peter: Kurze Geschichte des Antisemitismus, München 2022
- Schneider, Barbara: Tödliche Wirkung: Tiefsitzender Judenhass hat sich in der christlichen Kunst und vielen christlichen Bauten niedergeschlagen, in: Jüdische Rundschau, 1/2021, S. 41 - 42
- Stadtmuseum Simeonstift Trier: Orte jüdisches Leben in Trier, Trier 2021
- Urlan, Monika: Von Ratten, Schweißfliegen und Heuschrecken, Judenfeindliche Tiersymbolisierung und die postfaschistischen Grenzen des Sagbaren, Köln 2014

II. Internet

- <https://www.mdr.de/nachrichten/sachsenanhalt/dessau/wittenberg/antisemitische-judensau-stadtkirche-lutherstadt-wittenberg-offen-fuer-neuen-ort-100.html>
- <https://rundschau-hd.de/2020/04/71287/>
- https://www.volksfreund.de/region/kultur/1700-jahre-juedisches-leben-figur-synagoge-an-liebfrauenkirche-trier_aid-56057243

III. Radiosendung

- Deutschlandfunk vom 29.06.2022, Tag für Tag

Anlage 1:

Umfrage zur Synagoge-Skulptur an der Liebfrauenkirche in Trier

10

Antworten

04:28

Durchschnittliche Zeit für das Ausfüllen

Aktiv

Status

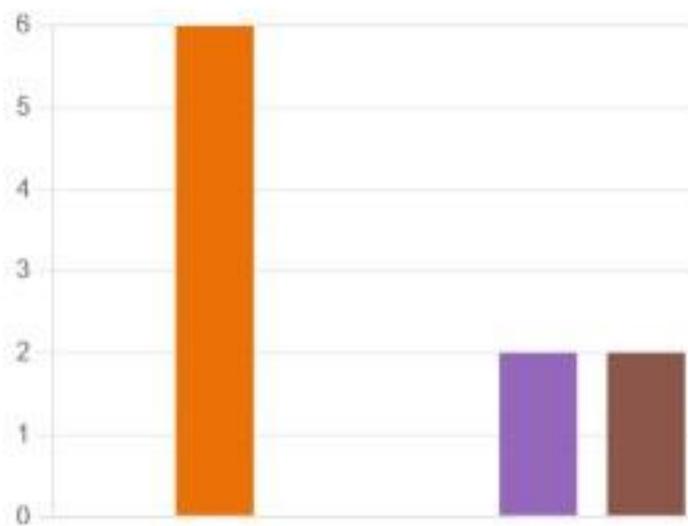
-
1. Nach dem BGH-Urteil bezüglich der Judensau-Skulptur in Wittenberg ist diese Darstellung antisemitisch. Würden Sie auch die Judica/Synagoge-Skulptur an der Liebfrauenkirche als antisemitisch bezeichnen?

● Ja	4
● Nein	6
● keine Angabe	0



2. Wie sollte mit der Synagoge-Statue umgegangen werden?

● Abbau	0
● Hinweitafel	6
● Informationsbroschüre	0
● künstlerische Veränderung	0
● keine Maßnahme notwendig	2
● Sonstiges	2



3. Gibt es nach Ihren Kenntnissen Planungen zum zukünftigen Umgang mit der Statue?

● Ja	3
● Nein	4
● keine Kenntnis	3



4. Wer ist für den Umgang mit der Synagoge-Statur verantwortlich?

	Kirchengemeinde der Liebfraue...	5
	Bistum Trier	5
	Stadt Trier	0
	Land Rheinland-Pfalz	0
	Sonstiges	0



5. Sollte es eine einheitliche Lösung für antisemitische Darstellungen geben?

	Ja	4
	Nein	3
	keine Angabe	3



6. Kann die Synagoge-Statur das UNESCO-Weltkulturerbe der Liebfrauenkirche gefährden?

	Ja	0
	Nein	9
	keine Kenntnis	1



7. Haben Sie sich schon einmal mit diesem Thema beschäftigt?

	Ja	9
	Nein	1
	keine Angabe	0



Anlage 2:

Gespräch mit dem Leitenden Pfarrer der Liebfrauenkirche Dr Nicolay

Zu Beginn des Gespräches weist Herr Dr. Nicolay daraufhin, dass er seit Januar 2022 als leitender Pfarrer in der Pfarrei tätig ist. Er hat sich mit dem Thema „Des Figurenzyklus der Liebfrauenkirche“ sehr viel beschäftigt und bereits viel darüber erfahren hat. Er weist im Vorfeld daraufhin, wie das Verhältnis zwischen Juden und den Uhrchristen war. Da das Thema aber im Mittelalter anzusiedeln ist und sich mit der Liebfrauenkirche auseinandersetzt, zeit Herr Dr Nicolay auf die Rolle des Bischofs von Trier in dieser Zeit. Der Bischof war kirchlicher und politischer Herrscher. Die jeweiligen Herrscher bestimmten den Glauben der Untertanen. Dabei weist er daraufhin, dass die Bischöfe den Juden Schutz gaben und zeigt auf, dass es unterirdische Gänge zwischen dem Dombereich und dem Damaligen Judenvierteln am Hauptmarkt gab. Der damalige Bischofspalast war von einer Mauer umgeben und nicht jeder hatte Zutritt. Dabei verweist er auf die Eingänge am „Sieh um Dich“ und an der Liebfrauenpforte.

Die Juden und Christen haben in Trier viele Jahrzehnte friedlich zusammengelebt. Die Juden waren erfolgreiche Weinhändler im Mittelalter und haben in dieser Zeit aufgrund der Jüdischen Netzwerke „Moselwein“ weltbekannt gemacht. Im Anschluss geht Herr Dr Nicolay auf die Darstellung der „Synagoge“ und „Ecclesia“ ein. Er sieht die „Synagoge“ Statur als problematisch im heutigen Kontext an. Zudem erklärt er, dass die Statur im zeitlichen Zusammenhang zu betrachten ist. Er weist daraufhin, dass die verwendete Begrifflichkeit „Antisemitismus“ unpassend ist und eher die Begrifflichkeit „Antijudaismus“ verwendet werden sollte.

Bei der Fertigungsbeauftragung der Statuen soll das Verhältnis zwischen Christen und Juden in dieser Zeit aufgezeigt werden. Er bezieht sich dabei auf Professor. Klemens von der UNI Trier der von einer Friedlichen Epoche spricht da die Statuen als zwei anmutige Frauen dargestellt werden. Wenn man die Darstellungen in anderen Städten anschaut die zu anderen Zeiten entstanden sind, so werden die Darstellungen immer unfreundlicher. Dies zeigt, dass sich der Umgang zwischen Christen und Juden sich negativ verändert hat. Die heutige Betrachtung ist eine Betrachtung auf die heutigen Verhältnisse und der damalige Kontext wird außer Acht gelassen. Mit dem heutigen Umgang sieht Herr Dr Nicolay die Kirchengemeinde

in der Pflicht. Er verweist auf den bereits vorhandenen Flyer. Jedoch ist ihm bewusst das man diesen gezielt suchen muss. Dabei wird von mir darauf hingewiesen, dass der Flyer kostenpflichtig ist (0,50 €). Dies war Herr Dr. Nicolay nicht bekannt. Außerdem verweist er auf die Homepage der Kirchengemeinde, auf der man auch den Flyer findet. Jedoch ist ihm auch bewusst das nur Interessierte sich die notwendigen Informationen beschaffen. Die Informationsgestaltung ist ausbaufähig. Eine Möglichkeit ist ein Aufsteller welcher schnell Umsetzbar wäre. In diesen Aufsteller könnte man einen Infotext oder einen QR-Code machen. Er sieht hierbei Gesprächs- und Handlungsbedarf und weist auf verschiedene Optionen hin. Er sieht bei einer Umgestaltung der Staturen Probleme bezüglich des Denkmalschutzes und des UNESCO-Weltkulturerbe. Jedoch weist er auch darauf hin, dass es sich bei den Staturen um Replikate handelt und diese sich nicht an den Originalen Standorten befinden. Ursprünglich befanden sich die Ecclesia und Synagoge Staturen oberhalb des Portals und seien jetzt Seitenvertauscht. Außerdem stimmen die Proportionen der Replikate nicht und die Staturen schauen sich im Original an. Die Originalstaturen stehen im Bischöflichen Museum in Trier. Nach Einschätzung von Prof. Tache (Uni Trier) ist das Portal nicht vom Denkmalschutz betroffen und könnte verändert werden. Die gäbe die Möglichkeit einer freien und modernen Gestaltung der Staturen. Als Beispiel kann man die Darstellung aus den 80 er Jahren in Philadelphia (USA) betrachten. Eine Bodenplatte ist auch möglich, da der Bereich vor dem Portal der Kirche gehört. Herr Dr Nicolay sieht zwei Schwestern, die nicht unbedingt schön sind, Lebenserfahrung haben und in die gleiche Richtung schauen als seine Vorstellung der beiden Staturen. Er begründet seine Vorstellung dadurch, dass das Judentum und Christentum haben die gleichen Wurzeln (Schwestern). Beide gibt es schon sehr lange und haben in ihrer Vergangenheit auch viele Fehler gemacht. Die Beziehung zwischen der Katholischen Kirche und den Juden hat sich seit dem 2. vatikanischen Konsuls grundlegend verändert. Man spricht von Glauben auf Augenhöhe. Papst Johannes Paul II war in Auschwitz und Benedikt XVI in Jerusalem.

Auf Nachfrage, ob es schon Gespräche mit anderen Entscheidungsträgern z.B. der Stadt Trier gab? Wird dies von Herr Dr Nicolay verneint. Es ist die Aufgabe der Kirchengemeinde der Liebfrauenkirche.

Das Thema der Staturen ist im Blick, jedoch gibt es eine Vielzahl von Problemen und Aufgaben die Vorrang haben werden.